

Eine Sprache der Hoffnung

Seit Anfang Januar legen wir in den Predigten Gleichnisse aus dem Neuen Testament aus. An zwei Bildungsabenden haben wir zudem die Geschichte der Gleichnisauslegung und verschiedene Zugänge zu den Gleichniserzählungen aufgezeigt. Dabei sind wir vertrauten Bildern wiederbegegnet, haben aber auch unbekannte und unbequeme Vergleichsgeschichten gehört. Folgende Entdeckungen nehme ich mit:

- Gleichnisse erzählen Geschichten aus dem alltäglichen Leben der Menschen in Palästina im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, das durch die Besatzung und Unterdrückung durch das römische Reich bestimmt ist.
- Sie fordern die Hörenden auf, das jeweils Erzählte mit der gerechten Welt Gottes zu vergleichen.
- Sie malen unauslöschlich starke Bilder vor unser inneres Auge.
- Sie haben mit Gott und seinem Handeln zu tun, lassen sich aber nicht 1:1 übersetzen.
- Kreativer Spielraum für verschiedene Bedeutungen entsteht in Gleichnissen durch witzige Übertreibungen oder durch ein offenes Ende.
- Damit laden die Gleichnisse Hörende dazu ein, weiterzudenken und eine im Glauben verortete Antwort zu finden.
- Gleichnisse beziehen sich auf das «Reich der Himmel» und erfordern gerade deshalb Entscheidungen in dieser Welt.

So bin ich als Betrachterin des Mosaiks vom Weltgerichtsgleichnis vor die Entscheidung gestellt: Folge ich der einladenden Geste des Hirten? Mit seiner Rechten weist er auf den aktiven und insofern unbequemen Weg der Gerechtigkeit und des Lebens auf Seiten der Benachteiligten. Es gehört aber zur Provokation des biblischen Textes, dass das Urteil diejenigen zur Linken nicht trifft, weil sie Böses getan, sondern weil sie Gutes zu tun versäumt haben.

Hanna Kandal

(Erschienen in: Gemeindeseite Nr. 13 vom 29.6.2012)